

Brigitte Welters

Im Dunkel der Vergangenheit



Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Brigitte Welters

Im Dunkel der Vergangenheit



edition fischer

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2007 by edition fischer GmbH

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: Ölgemälde von Günther König

(dunkle Wolken bedrohen einen kleinbäuerlichen Hof)

Schriftart: New Century 10°

Herstellung: SatzAtelier Cavlar / NL

Printed in Germany

ISBN 978-3-8301-1564-9 PDF

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Ein sprechendes Bild	9
Die Geschichte, die der Engel meinte	11
Das Deutsche Reich	14
Der erste Weltkrieg	23
Die Weimarer Republik	30
Das Hitler-Regime	48
Fritz Radkes Kindheit und Jugend	83
Der zweite Weltkrieg	105
Zusammenbruch und Teilung Deutschlands	122
Heimatlos	141
Ein Neubeginn	154
Nachwort	167

Vorwort

Wer war der Mann, der sich Paul Rieger nannte? Sicher gab und gibt es viele Fälle falscher Identitäten, die nie aufgeklärt werden; aber welche Gründe hat dies?

Ein Bild regte mich an, mich mit der deutschen Geschichte der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu befassen. Was lernten wir darüber in der Schule? Was galt der Mensch damals? Wer kann sich noch erinnern? Ich trug zusammen, was ich für wesentlich hielt, um die Zeit zu verstehen. Dabei war mir neben anderen wegen der genauen Daten das Jahrhundertbuch vom ADAC sehr hilfreich.

Immer wieder gab es im Laufe der Zeit ein Auf und Ab, Gut und Böse, Angst, Unterdrückung, Machtgier, Krieg, Grausamkeiten, Not und Elend. Wir sollten einen Moment innehalten: Wo stehen wir heute? Die Vergangenheit könnte uns Warnung für die Zukunft sein.

Ein sprechendes Bild

Ich weiss nicht, wer es malte und was es darstellen sollte. Ich sah nur ein Farbgewirr. Später fiel mein Blick aus einiger Entfernung noch einmal zufällig auf das Bild. Erstaunt blieb ich stehen und traute meinen Augen kaum. Ein kräftig gebauter Engel mit starken Flügeln stieg aus einem Spitzbogengewölbe herauf, zu seiner Rechten ein Treppengeländer, in der Linken eine Stablaterne oder Fackel.

Sein Oberkörper ist blau gepanzert. Er schaut mich direkt an und scheint mir etwas sagen zu wollen. Mir fällt in diesem Moment ein: »Er ist nur halb zu sehen.« Gemeint ist in dem Abendlied von Matthias Claudius der Mond als Sinnbild für unsichtbare Sachen, »die wir getrost belachen«. Auch dieser Engel, der so plötzlich aus dem Farbgewirr hervortrat, verbirgt etwas in seiner rechten Hand. Ist es eine Waffe? Er gleicht einem Krieger aus alter Zeit. Was liegt im Dunkel der Grotte, aus der er kam?

Hinter jedem Schicksal verbirgt sich eine Vergangenheit, auch wenn sie nicht bekannt ist und für immer im Dunkel bleibt. Eine verborgene Waffe oder Munition kann töten, manchmal noch nach vielen Jahren. Von seltsamen Begebenheiten wird zuweilen in den Medien berichtet, meist fehlt der Hintergrund.

Der Engel bewegt fast unmerklich seine Laterne. »Bring Licht in die alten Geschichten«, scheint er mir sagen zu wollen. »Wer war der Mann, der sich mit der Kettensäge erschoss? Erwinnere dich an den Sterbeeintrag.«

Nachdenklich gehe ich nach Hause. Was erwartet der Engel von mir? Zweifellos gibt es über den bewussten Mann eine umfangreiche Ermittlungsakte, in der jedoch das Entscheidende fehlt. Auch ich werde es nicht ergründen können, doch ich will versuchen, ein wenig Licht ins Dunkel der Vergangenheit zu bringen. Vielleicht hilft mir der Engel dabei.

Die Geschichte, die der Engel meinte

Es war ein warmer Herbsttag. Die Kinder waren in der Schule oder im Kindergarten, die Erwachsenen gingen ihrer Arbeit nach. Zwei Rentner standen am Gartenzaun und plauderten.

»Der Ast des alten Kirschbaums ist morsch. Beim nächsten Sturm oder wenn ein Kind hinaufklettert, könnte er herunterfallen. Womöglich wird ein spielendes Kind ernsthaft verletzt. Es ist besser, ich säge ihn ab.«

Der Mann im Garten wandte sich zum Gehen.

»Willst du das nicht besser deinem Enkel überlassen, Paul? Auf einen Tag kommt es doch nicht an. Der Ast ist nicht erst seit heute morsch«, gab der Nachbar zu bedenken.

Paul blieb stehen und erwiderte: »Da hast du natürlich recht, aber wer weiss, wann er dazu kommt. Er hat immer so viel zu tun. Wenn etwas passiert, mache ich mir Vorwürfe. Hat man etwas als notwendig erkannt, soll man es nicht aufschieben. Das war immer meine Devise. So viel Kraft habe ich noch. Jetzt habe ich auch die Ruhe dazu und es kommt mir keiner in die Quere. Wir haben eine gute Kettensäge.« Er ging zum Schuppen.

»Viel Kraft brauchst du wahrscheinlich gar nicht. Der Ast bricht sicher schon ab, wenn du dich daran hängst«, rief ihm der Nachbar nach.

Paul drehte sich noch einmal um und antwortete: »Und selbst herunterfalle? Nein, das Risiko gehe ich nicht ein. Der Ast bekommt nicht mich, sondern nur die Kettensäge zu spüren. Dann mag er fallen.«

Paul nahm die Leiter von der Schuppenwand und lehnte sie an den Baumstamm. Von hier konnte er den Ast leicht erreichen. Dann holte er die Kabeltrommel und brachte sie in die Nähe des Baumes. Den Steckkontakt hatte er schon im Schuppen hergestellt. Als Letztes nahm er die Kettensäge und kletterte die Leiter hinauf.

Der Nachbar kam zur Gartenpforte herein. Vielleicht konnte er Paul beim Zerlegen des Astes zur Hand gehen. Er hatte gerade den Schuppen erreicht, als die Säge seltsam metallisch aufkreischte. Erschrocken blickte er zum Baum hinüber und sah gerade noch, wie Pauls Körper auf dem Rasen aufschlug. Geistesgegenwärtig zog er den Stecker aus der Dose und lief zu dem Verunglückten.

»Paul, was ist passiert?« Er erhielt keine Antwort und rannte, so schnell ihn seine alten Beine trugen, ins Haus und rief den Rettungsdienst. Dann kehrte er zur Unglücksstelle zurück. Paul schien bewusstlos zu sein. Der Nachbar versuchte, Erste Hilfe zu leisten, was jedoch keinen Erfolg zeigte.

Die Untersuchungen ergaben später etwas Seltsames. In dem Ast hatte seit Kriegsende eine Kugel gesteckt. Die Kettensäge hatte sie getroffen und herausgeschleudert, Paul direkt ins Herz. Nachbarn erinnerten sich an Schießereien gegen Ende des Kriegs, als sich Fremdarbeiter zusammenrotteten und fremde Soldaten nach versteckten deutschen Männern suchten. Wer hätte ahnen können, dass eine Kugel in den Ast eingewachsen war? So endete Pauls Leben fünfzig Jahre nach Kriegsende durch den Krieg.

Die Trauer der Hinterbliebenen war echt, obwohl der Verstorbene kein Blutsverwandter gewesen war. Doch für ihn hatte es nur diese Familie gegeben. Ausschließlich für sie hatte er als Vater, Großvater und Urgroßvater

gelebt, auch nach dem Tod seiner Frau. Dass sie ihn gar nicht wirklich gekannt hatten, erfuhren sie einige Wochen später, als sich das Standesamt bei ihnen meldete. Nein, über seine Vergangenheit hatte er nie gesprochen, Verwandte von ihm kannte niemand. Sie waren angeblich alle im Krieg umgekommen.

Von einem Todesfall ist das Geburtsstandesamt zu benachrichtigen, um den Lebenskreis zu schließen. In den Zeiten der Teilung Deutschlands war dies nicht immer möglich. Nun aber waren die Bundesrepublik und die DDR seit ein paar Jahren wiedervereignet und alle Meldungen wurden ordnungsgemäß bearbeitet. Der Geburtseintrag des Paul Rieger trug schon einen Sterbevermerk.

Zunächst ging man von einem Fehler aus. Es kann ja mal passieren, dass etwas versehentlich auf der falschen Seite eingetragen wird. Doch das Standesamt, das die erste Todesmeldung gemacht hatte, bestätigte, dass es eindeutig Paul Rieger war, der an einem Kriegsleiden starb und eine Witwe hinterließ. Sie konnte nichts zur Klärung des Falles beitragen. Sie kannte ihn schon vor dem Krieg, aber keine Kriegskameraden ihres Mannes. Seine Eltern waren bei der Hochzeit anwesend gewesen. Geschwister hatte er nicht. Alle weiteren Ermittlungen blieben ohne Ergebnis.

Da es nicht zwei Männer mit völlig gleichen Abstammungs- und Personendaten gegeben haben kann, ordnete das Amtsgericht an, dem Sterbeeintrag beizuschreiben, die Identität des Verstorbenen sei unbekannt. Er sei nicht Paul Rieger gewesen. Dies war ein Schock für die Angehörigen, die ihm aber ein ehrendes Andenken bewahrten. Schließlich hatten sie den Menschen geliebt, nicht einen Namen.